Eine lyrische Chronik wider die Zeitläufe. Gedanken zu Serhij Žadans Gedichtband *Skrypnykivka / Chronik des eigenen Atems*

Einführung zu einer Lesung anlässlich des 24. Februar 2025 im Theater Münster

Irina Wutsdorff

Durch Serhij Žadans neuesten Lyrikband geht ein Riss, nämlich der Beginn des vollumfänglichen Angriffskrieges Russlands gegen die Ukraine am 24. Februar 2022, der sich heute nun bereits zum dritten Mal jährt. Der Gedichtband, den Žadan im Frühjahr 2021 begonnen hatte, ließ sich so nicht mehr fortsetzen. Vier Monate lang war nicht zwar der Schriftsteller, der Aktivist, der Musiker, aber der Lyriker Žadan zum Verstummen gebracht. Poesie schien nicht mehr angebracht angesichts des allgegenwärtigen Schreckens. Im Nachwortthematisiert Žadan dies, und es wird deutlich, in welchem Maße die altbekannte Frage, ob Gedichte im Angesicht des Unmenschlichen möglich sind, den Band durchzieht. Allein schon mit seiner Existenz allerdings, also mit, aber auch in seinen Gedichten stellt er eine vehemente Bejahung dieser Frage dar.

Dabei war und ist Schreiben im Angesicht des Krieges für Žadan nichts Neues. Wie wir wissen, begann dieser Krieg nicht erst am 24. Februar 2022, sondern er währt bereits elf Jahre, seit Russland 2014 auf den Euromajdan, der im Ukrainischen auch als Revolution der Würde bezeichnet wird, mit der Annexion der Krim und dem Angriff auf die Ostukraine reagierte. Serhij Žadan, der in dem nun von russischen Truppen besetzten Starobilsk geboren wurde und seit seiner Jugend in Charkiv lebt, ist mit dem Krieg, den Russland gegen sein Land führt, also von Beginn an direkt konfrontiert gewesen. Er hat darüber hinaus in ihm auch von Beginn an Position bezogen: als Unterstützer der Majdan-Bewegung stellte er sich im Frühling 2014 prorussischen Kräften entgegen, die versuchten, Verwaltungsgebäude in Charkiv zu besetzen, und wurde dabei blutig zusammengeschlagen. Im *Zeit*-Interview letzten November von Simone Brunner darauf angesprochen, antwortete er lapidar: „Die Unterstützung war selbstverständlich für mich. Das ist mein Land, das sind meine Mitbürger. Ich wollte immer in einem normalen, demokratischen Land leben, ohne Diktatur und Totalitarismus.“ In dem in der Ostukraine andauernden Krieg ist er immer wieder in die Frontgebiete gefahren, hat mit den Menschen dort gesprochen, ist mit seiner Ska-Band *Žadan i sobaky* aufgetreten, hat sich mit sozialen Projekten und als Freiwilliger engagiert, seinen Leuten und auch den Kämpfern an der Front Mut gemacht.

Immer wieder hat er auf die Realität dieses Krieges auch als Schriftsteller reagiert, als Lyriker, Romancier und Essayist. Schon 2016 erschien auf Deutsch ein von ihm zusammengestellter Band, der den Untertitel „Gedichte und Prosa aus dem Krieg“ trägt. Lyriksammlungen aus den Jahren 2018 und 2020 erschienen, von Claudia Dathe ins Deutsche übersetzt, 2020 unter dem Titel „Antenne“, ergänzt um einen Prosatext mit dem signifikanten Titel „Das Telefonverzeichnis der Toten“. Am bekanntesten vermutlich ist der Roman *Internat*, der bereits aus dem Jahr 2017 stammt und den Weg eines zunächst eher Indifferenten nachzeichnet, der aus durchaus verständlicher Angst versucht, sich aus allem herauszuhalten, sich aber dann durch die Kampfzone hindurch zu dem titelgebenden Internat jenseits der Frontlinie begibt, um seinen Neffen von dort herauszuholen. Auf seiner Reise durch eine dystopische Welt, in der Zeit und Raum aus den Fugen geraten sind, gelangt er nicht nur zu dem Internat und wieder zurück in seine Stadt, sondern auch zu der Erkenntnis, dass es nötig ist, Position zu beziehen. Das Theater Münster hat *Internat* im vergangenen Jahr in einer Bühnenadaption aufgeführt. Die Ankündigung für den heutigen Abend zeigt ein Szenenfoto: Der Verlust an Orientierung und Perspektive der Fliehenden und Herumirrenden wurde in der Inszenierung mittels einer Schattentheater-Szene zum Ausdruck gebracht.

Trotz alledem also bedeutete der 24. Februar 2022 für Žadan einen Einschnitt, der auch sein Schreiben betraf. Wobei er keineswegs verstummte. In zahlreichen Posts in den sozialen Medien wandte er sich an seine Landsleute, koordinierte Hilfe, rief zu Spenden- und Freiwilligenaktionen auf, ermutigte sie, so mit dem wiederkehrenden Verweis, „Über der Stadt wehen unsere Flaggen.“, und dem wiederkehrenden Gruß zur Nacht, „Morgen früh sind wir unserem Sieg wieder einen Tag näher.“. Auf Deutsch ist eine Auswahl dieser „Nachrichten vom [und zum!] Überleben im Krieg“ im Herbst 2022 unter dem Titel „Himmel über Charkiw“ erschienen. Serhij Žadan wurde im selben Herbst mit dem Friedenspreis des Deutschen Buchhandels ausgezeichnet. In der Begründung der Jury hieß es dazu:

> Wir ehren den ukrainischen Schriftsteller und Musiker für sein herausragendes künstlerisches Werk sowie für seine humanitäre Haltung, mit der er sich den Menschen im Krieg zuwendet und ihnen unter Einsatz seines Lebens hilft. […]
> Nachdenklich und zuhörend, in poetischem und radikalem Ton erkundet Serhij Zhadan, wie die Menschen in der Ukraine trotz aller Gewalt versuchen, ein unabhängiges, von Frieden und Freiheit bestimmtes Leben zu führen.

In seiner Dankesrede sprach Žadan jenen Punkt an, der auch für den Lyrikband, der am heutigen Abend im Mittelpunkt steht, so zentral ist: Wie kann die Sprache dem Krieg und seinen Gräueln, dem grauenvollen Unrecht angemessen sein? Eine der Antworten war das Insistieren auf Genauigkeit: Genau das sei es, was die Dinge erfordern,

> dass man sie klar benennt. Ein Verbrecher ist ein Verbrecher. Freiheit ist Freiheit. Niedertracht ist Niedertracht. In Kriegszeiten klingen Lexeme wie diese besonders deutlich und zugespitzt. Man kann ihnen kaum ausweichen, ohne sich zu verletzen. Und man sollte ihnen auch nicht ausweichen, ganz und gar nicht.

Er verband diesen nicht zuletzt an uns, die deutsche Öffentlichkeit gerichteten Appell zu einer klaren Ausdrucksweise mit dem zur Bereitschaft zuzuhören:

> Wie soll man über den Krieg sprechen? Wie soll man mit den Intonationen umgehen, in denen so viel Verzweiflung, Wut und Verletzung mitschwingt, zugleich aber auch Stärke und die Bereitschaft, zueinander zu stehen, nicht zurückzuweichen? Ich glaube, das Problem mit der Formulierung der zentralen Dinge liegt derzeit nicht nur bei uns – die Welt, die uns zuhört, tut sich manchmal schwer, eine einfache Sache zu verstehen – dass wir, wenn wir sprechen, ein hohes Maß an sprachlicher Emotionalität, sprachlicher Anspannung, sprachlicher Offenheit zeigen. Die Ukrainer müssen sich nicht für ihre Emotionen rechtfertigen, aber sicher wäre es gut, diese Emotionen zu erklären. Warum? Schon allein deshalb, damit sie den Zorn und den Schmerz nicht länger allein bewältigen müssen. Wir können uns erklären, wir können beschreiben, was mit uns geschehen ist und weiter geschieht. Wir müssen uns darauf einstellen, dass das kein einfaches Gespräch wird. Aber so oder so müssen wir dieses Gespräch schon heute beginnen.

Das war ein Gesprächsangebot, das Žadan inzwischen, das muss leider auch gesagt werden, nicht mehr macht. Im Sommer 2024 kündigte er an, der Brigade „Chartija“ der ukrainischen Nationalgarde, mit der er schon länger verbunden war, beizutreten und dient dort, nachdem er eine militärische Grundausbildung durchlaufen hat, im Bereich der militärisch-zivilen Kommunikation, unter anderem mit einer eigens gegründeten Radiostation. Bereits seit 2023 reist er nicht mehr nach Deutschland, was er im Interview mit der *Zeit* folgendermaßen begründete:

> Ich musste mich ständig dafür rechtfertigen, warum mein Land nicht kapitulieren will. Das ist erniedrigend und hat mich irgendwann nicht mehr interessiert. Ich wollte nicht mehr meine Zeit damit verschwenden. Es gibt natürlich auch in Deutschland viele Menschen, die die Ukraine weiter unterstützen. Aber ein Teil der deutschen Gesellschaft ist leider sehr empfänglich für die Narrative der russischen Propaganda. Hier in der Ukraine gibt es für mich genug zu tun.

Auf die Nachfrage, welche Narrative er meine, ergänzte er:

> Dass es endlich Frieden geben wird, wenn die Ukrainer nur ihre Waffen niederlegen. Viele verstehen nicht, dass eine Kapitulation das Ende unseres Staates bedeuten und erst recht zu vielen Opfern führen würde. Überall, wo die Russen hinkommen, herrscht nicht mehr das Gesetz, sondern der Terror. Die Russen löschen einfach alles aus, was mit der Ukraine zu tun hat.

Nicht Žadan selbst also werden wir in Deutschland zu hören bekommen, wohl aber können wir wie hier und heute Abend seiner Lyrik zuhören.

Der deutsche Titel „Chronik des eigenen Atems“ verweist zum einen auf die chronologische Anordnung der Gedichte und ihre Datierung. Das Bedürfnis, die Gedichte zu datieren, so schreibt Žadan im Nachwort, hat wiederum mit dem Krieg zu tun, mit dem Entstehungskontext der Gedichte, aus dem sie nicht herauszulösen sind, die sie den Einträgen in einem Tagebuch annähern. Mit „Atem“ ist eines der Motive und Wörter aufgegriffen, die den Zyklus durchziehen, ihn tragen, verbinden und verdichten. Neben Atem sind das Stimme, Sprache, auch Singen und immer wieder – auch und trotz allem oder eben gerade wegen alledem – die Liebe. Atem, Stimme, Sprache: im Deutschen – und auch im Ukrainischen – können wir sagen, dass es uns den Atem verschlägt, die Stimme verschlägt, die Sprache verschlägt. Vom Verstummen im Angesicht des Unsäglichen ist denn auch in Žadans Gedichten immer wieder die Rede. Aber eben auch von der Kraft, die die Sprache zu geben vermag, ist sie doch eines der Wesensmerkmale des Menschen. Der Atem trägt die Stimme, die Stimme die Sprache und die Sprache den Menschen als Menschen. So ist der Gedichtband mit seinem Wieder-zu-Atem-Kommen, Wieder-zu-Stimme-Kommen, Wieder-zur-Sprache-Finden nicht zuletzt ein großes Zeugnis und ein großes Plädoyer für Humanität. In einem Gedicht vom 10. April 2023 heißt es: „І в найглухіші часи, / посеред галасу й заціпеніння, / будь зі мною, мово – / мово сумніву, / мово втішання, / мово подяки.“ – „Und in den trübsten Zeiten, / inmitten von Lärm und Erstarrung, / bleib bei mir, Sprache – / Sprache des Zweifels, / Sprache der Freude, / Sprache des Dankes.“ An anderer Stelle, am 11. September 2022: „Запам’ятати за вітром це дихання, це тривання, це прорізання мови.“ – „Sich mit dem Wind an das Atmen, das Fortdauern, das Zerschneiden der Sprache erinnern.“

Die Sprache, um die es hier geht, ist Sprache als *conditio humana* und damit auch eine Verteidigung des Menschlichen gegen das Unmenschliche. Und es ist die Sprache, in der die Gedichte ursprünglich verfasst sind, das Ukrainische – jene Sprache also, deren Existenz der Aggressor negiert, die er mitsamt ihren Sprechern, mitsamt deren Kultur, Land und Staat auslöschen, überschreiben und vereinnahmen will. Dass es in und mit dem Band auch darum geht, die eigene, mit dem eigenen Atem gesprochene Sprache des Ukrainischen zu bewahren, verdeutlicht der Originaltitel *Skrypnykivka*. Es ist die Bezeichnung eines Orthographie-Systems des Ukrainischen aus den 1920er Jahren, benannt nach Mykola Skrypnyk. In der Zeit der Lenin’schen Korenizacija-Politik, der sog. Einwurzelung der verschiedenen Völker des ehemaligen Zarenreiches, die über kulturelle Nationsbildung für den neuen sowjetischen Staat gewonnen werden sollten, förderte er als Volkskommissar u.a. für Bildung die Ukrainisierung und setzte eine Kommission ein, der auch Mitglieder der damals zu Polen gehörenden Westukraine angehörten, um zu einer für den gesamten Sprachraum passenden Standardisierung der

ukrainischen Schriftsprache zu gelangen. Das 1928 aus der Kommissionsarbeit hervorgegangene Rechtschreibsystem wurde inoffiziell als „Skrypnykivka“ bezeichnet. Schon kurze Zeit später jedoch, als Stalin seine Macht befestigen konnte, begann eine rigide Russifizierungspolitik, zu der der Holodomor gehört, jene künstlich herbeigeführte Hungersnot, der Millionen Ukrainer*innen zum Opfer fielen. Skrypnyk, zunehmend in die Ecke gedrängt, erschoss sich 1933, um seiner Liquidierung zuvor zu kommen. Seine Ahnung trügte nicht. Der Terror gegen die Ukraine setzte sich fort und gipfelte in weiteren unvorstellbaren Akten: So wurden im karelischen Wald in Sandarmoch, perfiderweise anlässlich des 20-jährigen Jubiläums der Oktoberrevolution, im November 1937 hunderte ukrainische Intellektuelle und Künstler erschossen. Žadans Gedicht vom 27. November 2022 bezieht sich auf das alljährliche Gedenken hieran. In der Zeit der Korenizacija war die ukrainische Kunst, Kultur und Literatur aufgeblüht. Mit Blick auf das jähe Ende, das diese Zeit und ihre Vertreter fanden, spricht man von der erschossenen Wiedergeburt. Serhij Žadan hat über die Strömung des ukrainischen Futurismus aus jener Zeit seine Dissertation geschrieben. Das Wissen um diese wiederholten Vernichtungsfeldzüge gegen die Sprache und die Literatur, die die seine ist, ist seiner Lyrik eingeschrieben.

Was ich mit dieser Einführung verdeutlichen wollte und hoffentlich verdeutlichen konnte, ist, wie wichtig es ist, dass es diese Lyrik weiterhin gibt, dass sie hier heute zu Gehör gebracht wird. Die von Carola von Seckendorff und Ilja Harjes gelesenen Übersetzungen stammen von der mehrfach preisgekrönten und mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichneten Claudia Dathe, die sich unermüdlich einsetzt für die Vermittlung der ukrainischen Literatur und dafür, dass deren Stimme gehört wird. Wie wichtig es ist, dass hier mit Daryna Mavlenkos Lesung aus dem Original auch die ukrainische Sprache erklingt, – auch das sollte deutlich geworden sein.

Zum Abschluss möchte ich zu meiner Ausgangsfrage zurückkehren: Wie angemessen ist Lyrik, ist ein Lyrikabend am Jahrestag dieses so wider alles Recht und alle Menschlichkeit geführten Angriffskrieges? Ich denke, die Antwort lautet: Wenn der Autor, der Sänger und Musiker, der Aktivist und Kämpfer für Freiheit und Humanität Serhij Žadan, der immer auch ein Dichter war, die Poesie wiedergefunden hat, dann dürfen, ja dann sollen wir seinen Gedichten zuhören, gerade auch am heutigen Tag. Slava Ukraini!